

„ ER BESTIMMT, WEN WIR TÖTEN “

Von
CARSTEN STORMER

Fotos
CARLO GABUCO





WELTBÜHNE
Reportage

Der philippinische Präsident Rodrigo Duterte führt Krieg gegen Drogen – gegen Dealer und Konsumenten. Seit seinem Amtsantritt Ende Juni starben mehr als 2400 Menschen, getötet von Polizisten oder maskierten Mördern. Ein Frontbericht

Jhaylord Clementine, 33, wurde von einem Unbekannten erschossen. Sein Leichnam fand sich vor seiner Behausung in Pasay City nahe Manila

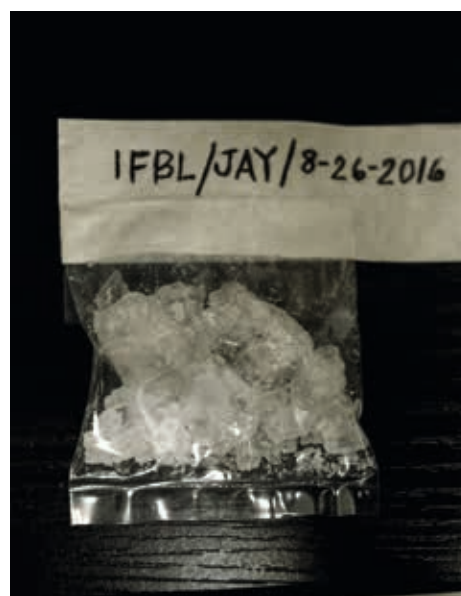


Oberes Bild: Die Cessna Street in Pasig City, einer Stadt in der Metropolenregion Manila, ist eines der Haupteinsatzgebiete der Anti-Drogen-Kommandos



Linkes Bild: Die Leiche eines bisher nicht identifizierten Mannes wurde soeben auf einer Müllhalde an der Manila Bay entdeckt

Unteres Bild: Diese Portion Schabu, wie Crystal Meth auf den Philippinen genannt wird, wurde Ende August während einer Razzia konfisziert





Am Tag, an dem Danica Mae Garcia stirbt, führt der Pental-Fluss hinter ihrer Hütte wie üblich Hochwasser. Im Verschlag aus Holz und Plastikplanen, in dem das Mädchen mit ihren Großeltern, ihrer Mutter, zwei Tanten und Cousins wohnt, steht das Wasser knietief, die Kinder planschen oder versuchen, Fische zu fangen, die durch die Küche schwimmen. Danica Mae Garcia lacht.

Der 23. August 2016 ist ein heißer, schwüler Tag in Dagupan City, einer quirligen Stadt in der philippinischen Provinz Pangasinan, nach Norden fünf Autostunden von der Hauptstadt Manila entfernt. Am Himmel hängen Wolken dick wie Walfische. Um zwölf Uhr mittags sitzt die Familie Garcia beim Mittagessen: Rührei, Reis und Hotdogs, nur Danica nimmt gerade ein Bad in der gelben Regentonne in dem schmalen Gang, der das Hauptzimmer von der offenen Küche trennt. Vom Esstisch aus sieht Maximo Garcia, ein bulliger Mann mit mächtigem Bauch und silbernem Haar, ein Motorrad die überschwemmte Straße auf sein Haus zufahren. Zwei Männer darauf, sie tragen Baseballkappen und Tücher vor dem Mund. Er denkt sich nichts dabei. Vor dem Haus halten sie an. Einer der Männer steigt ab. Da sieht Maximo Garcia die Pistole, springt auf und beginnt zu rennen. Nicht schnell genug. Zwei Kugeln treffen ihn in Rücken und Hintern. Er stolpert, rennt weiter, flieht in die Sümpfe hinter seinem Haus, wadet blutend durch den Schlick, bis er nicht mehr kann. Versteckt sich hinter einem Busch und fürchtet, dass der Maskierte hinter ihm her ist, um ihm eine Kugel in den Kopf zu jagen. Nach zwei Stunden banger Ungewissheit glaubt Maximo Garcia, dass er Glück gehabt hat.

Er hat sich nicht umgedreht bei seiner Flucht. Sonst hätte Maximo Garcia gesehen, dass eine der Kugeln, die für ihn bestimmt waren, seine Enkeltochter in den Kopf traf. Danica Mae Garcia wurde fünf Jahre alt. Sie ist das jüngste Opfer im philippinischen Krieg gegen die Drogen. Ein fröhliches Mädchen, das gerne Popstars beim Karaoke imitierte. Die Schauspielerin werden wollte. Die Königin Elsa aus dem Animationsfilm „Die Eiskönigin“ anhimmelte und gerne Chuckie-Schokoladenmilch trank.

DER MORD bestimmt tagelang die Schlagzeilen der lokalen Medien, sorgt sogar international für Aufsehen. CNN, BBC, Al Dschasira berichten. Für einen Aufschrei innerhalb der philippinischen Gesellschaft aber reicht es nicht. Eher für teilnahmsloses Schulterzucken. Die Mehrheit steht hinter dem Feldzug gegen die Drogenkriminalität. Ein Kollateralschaden, sagen die meisten. Die Kleine sei zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen. Armes Ding, aber doch nur ein Opfer zum Wohle der Nation.



Carsten Stormer ist Reporter mit Sitz in Manila. Seit dem Amtsantritt von Präsident Duterte begleitet Carsten Stormer den Krieg gegen Dro-

gen, Dealer und Abhängige. Für diese Reportage sprach der Autor mit Gegnern und Befürwortern, mit Drogendealern, Auftragsmördern, mit Angehörigen von Getöteten, Menschenrechtlern und Polizisten. Er besuchte Beerdigungen, Gefängnisse, nahm teil an Einsätzen der Polizei und verbrachte viele Nächte auf den Straßen Manilas. Am Ende dieser Recherche stand die Erkenntnis, dass ein Ende des Tötens nicht absehbar ist

Die Philippinen sind seit Jahren ein Dorado für chinesische Syndikate, mexikanische Kartelle und die japanische Mafia. Kriminelle überschwemmen das Land mit der Billigdroge Crystal Meth, die in den Philippinen Schabu genannt wird – ein Aufputzmittel, das Hunger, Müdigkeit und Schmerzen unterdrückt. Mehr als vier Millionen Filipinos sollen der Droge verfallen sein. Sie zerreißt Familien und vernichtet Existenzen. Vor allem die Armen versuchen mit den Billigamphetaminen, sich ihr Schicksal schönzurauchen. In den Slums dämmern die Verlierer des Systems vor sich hin, vom Enkelkind bis zum Großvater, und zerbrechen an ihrer Sucht. Schabu ist neben Armut und Korruption die größte Geißel der philippinischen Gesellschaft. Vom Drogenhandel profitieren auch Senatoren, Kongressabgeordnete, Kleinstadtbürgermeister, Polizisten und Gemeindevorsteher – korrupte Staatsdiener, die ihre Hand aufhalten und Verbrecher schützen.

Seit dem Amtsantritt des neuen Präsidenten Rodrigo Duterte im Juni soll damit Schluss sein. Mit seiner Vision einer drogenfreien Gesellschaft gewann er erdrutschartig die Wahl. Duterte war ein Underdog aus dem vernachlässigten Süden der Philippinen, jahrzehntelang Bürgermeister der Stadt Davao auf der Probleminsel Mindanao, wo Todesschwadronen mehr als 1000 Kleinkriminelle, Straßenkinder und Dealer mit Dutertes Duldung getötet haben sollen.

Rodrigo Duterte: ein hemdsärmeliger 70-Jähriger, der Barack Obama einen Hurensohn nannte, eine vergewaltigte australische Nonne verhöhnte und behauptete, eigenhändig Verbrecher erschossen



Das Mitglied eines
Sondereinsatzkommandos
durchsucht die Wohnung
eines Mannes, der verdächtigt
wird, Drogen zu konsumieren



Nach einer Drogenrazzia
in Pasig City bleibt diese
Frau allein zurück, ihr Freund
wurde als vermeintlicher
Dealer verhaftet



zu haben. Er werde Hunderttausende Kriminelle in der Bucht von Manila ertränken, versprach er seinen Anhängern. „Tötet sie alle und beendet das Problem“, befahl er den Polizisten. In dem von Korruption, Machtmissbrauch und Verbrechen gebeutelten Inselstaat, in dem die Eliten sich schamlos bereichern und die Armen vom Wirtschaftswachstum so gut wie ausgeschlossen sind, kam das gut an. Viele Filipinos verehren Duterte wie einen Messias. Sie nennen ihn: Duterte Harry, nach „Dirty Harry“, dem schießwütigen Polizisten im gleichnamigen Kinothriller. Die Wahl Dutertes war ein Denkmahl der Zornigen und Enttäuschten für die Oligarchie, die seit Jahrzehnten das Volk mit leeren Versprechungen belügt, sich schamlos bereichert, Steuergelder in die eigenen Taschen stopft und für all das keinerlei Konsequenzen fürchten muss. Die derzeitigen Menschenrechtsverletzungen, die täglichen Morde, die faktische Abschaffung des Rechtsstaats werden von der Mehrzahl der 102 Millionen Filipinos zwar nicht gutgeheißen, aber hingenommen.

Seit der Anordnung des Präsidenten, die Philippinen innerhalb von drei bis sechs Monaten drogenfrei zu bekommen, ist ein brutaler Krieg entflammt, der täglich Dutzende neuer Opfer fordert. Bisherige Bilanz: 12 000 Verhaftungen und mehr als 2500 Tote seit

Ende Juni. Davon wurden knapp 1000 bei Anti-Drogen-Einsätzen von Polizisten getötet und über 1500 von unbekanntem Killern. Die meisten davon Kleindealer. Der Großteil von ihnen wurde in sogenannten „buy-bust operations“ umgebracht: Polizeirazzien, die nach dem immer gleichen Muster ablaufen: Zivilfahnder stürmen eine vermeintliche Drogenhöhle, in der sie Dealer vermuten, und am Ende liegen mehrere Männer von Kugeln durchsiebt am Boden. Die Opfer hätten sie mit einer Waffe bedroht, erklären die Beamten jedes Mal. Als Beweis präsentiert die Polizei anschließend Fotos, auf denen die Toten mit einer Pistole abgebildet sind, daneben Tütchen mit Crystal Meth. Überprüfen kann das niemand. Nur selten gibt es Beweise gegen Polizisten. Im Fall des am 24. August getöteten Eric Sison filmten Nachbarn dessen Flucht und wie Polizisten den Mann anschließend erschossen, obwohl Sison verletzt war und mit erhobenen Händen um sein Leben flehte. „Tut es nicht, ich ergebe mich!“, rief der Mann unmittelbar bevor ihn die Kugeln trafen. Die drei Polizisten wurden hinterher in einen anderen Distrikt versetzt.

EINE WOCHE nach dem Mord an ihrer Enkeltochter Danica steht Gemma Garcia während der Totenfeier fassungslos vor dem kleinen weißen Holzarg. Neben ihr sitzt Daisy Garcia, die geistig behinderte Mutter Danicas, auf einem Plastikstuhl, starrt apathisch ins Leere und umklammert ein gerahmtes Foto ihrer Tochter. Auf einer Holzbank sitzt Joseph Escaño, Danicas Vater: ein großer, kräftiger Hilfsarbeiter mit rot geweinten Augen. Immer wieder vergräbt er das Gesicht in seinen riesigen Händen, geschüttelt von Weinkrämpfen. Er war gerade auf dem Heimweg, im Gepäck einen pinken Regenumhang und rosafarbene Plastiksandalen,

KOMPAKTES WISSEN FÜR KLUGE KÖPFE.

Die wichtigen Themen der Woche im Überblick.
Gewohnt fundiert und ungewohnt kompakt.



Entdecken Sie das neue Magazin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Lesen Sie immer freitags die wichtigen Themen der Woche aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft und Wissen – prägnant und übersichtlich aufbereitet sowie durch Analysen und Kommentare eingeordnet.



Auch als
E-Paper

F.A.Z. WOCHE

JETZT GRATIS TESTEN AUF FAZWOCH.DE





Das Gefängnis von Pasig City in der Hauptstadtregion Manila ist derart überfüllt, dass die Insassen auf dem Boden schlafen



Schaulustige finden sich in Manila auf der Straße zusammen, nachdem bei einer Drogenrazzia ein vermeintlicher Dealer erschossen wurde

die sich seine Tochter gewünscht hatte, als ihn der Anruf eines Freundes erreichte: „Deine Tochter ist tot.“ Statt Danica beim Auspacken der Geschenke zu beobachten, musste Joseph Escaño sie im Leichenschauhaus von Dagupan City identifizieren.

Familienangehörige, Freunde, Danicas Schulkameraden und Nachbarn umringen weinend den Sarg im knietief überfluteten Haus der Familie Garcia. Nur einer fehlt: Maximo Garcia, Danicas Großvater, dem die tödlichen Kugeln galten. Er versteckt sich an einem sicheren Ort, eine Stunde von Dagupan City entfernt. Der 51-jährige ehemalige Rikschafahrer sitzt mit hängenden Schultern unter einem Jesusbild und sagt zur Begrüßung: „Ich bin schuld daran, dass meine Enkeltochter sterben musste.“ Im Juni hat er für Rodrigo Duterte gestimmt. Noch immer trägt er das rot-blaue Plastikarmband an seinem Handgelenk, auf dem in weißer Schrift der Name Duterte steht. Maximos Gesicht ist von einem Schlaganfall gezeichnet. Seit Tagen hat er das Haus nicht mehr verlassen, aus Sorge, dass ihn die Mörder finden könnten. Er zeigt seine eiternen Schusswunden, doch in ein Krankenhaus traut er sich nicht. Freunde bringen ihm Essen.

IM FLACKERNDEN SCHEIN einer nackten Glühbirne erzählt Maximo Garcia seine Geschichte. Sie beginnt mit einer SMS. Ein Nachbar, der für die Stadtverwaltung von Dagupan arbeitet, schreibt, dass Maximo unbedingt in das Gemeindehaus kommen solle. Es gebe etwas, das er dringend wissen müsse. Maximo fühlt sich müde, schickt stattdessen seine Frau Gemma. Der Gemeindevorsteher zeigt Gemma Garcia eine Liste mit

den Namen von 25 mutmaßlichen Drogendealern. An zwölfter Stelle: Maximo Garcia, alias Ama Jun.

Maximo gerät in Panik. Er weiß, diese Anschuldigung, ob richtig oder falsch, könnte seinen Tod bedeuten. Also geht er zur Polizei, um seinen Namen reinzuwaschen. Ja, er habe Drogen genommen, früher, vor seinem Schlaganfall. Nein, er verkaufe keine Drogen, niemals. Der Polizist ändert die Liste, statt „Drogendealer“ steht nun „Drogenkonsument“ neben seinem Namen. Anschließend unterschreibt Maximo ein Geständnis und schwört, nie wieder Drogen zu nehmen. Maximo denkt, dass er jetzt sicher ist. Die Hoffnung währt vier Tage. Dann stehen die Mörder vor dem Haus der Familie Garcia.

Die Liste mit den Namen der Getöteten wird täglich länger. Nur zaghaft protestieren Menschenrechtsorganisationen und Kirchenvertreter, vereinzelt demonstrieren Studenten. Die große Mehrheit der Filipinos steht hinter ihrem Präsidenten. Und doch macht sich langsam ein Klima der Angst breit. Viele der ärmeren Stadtteile Manilas, in denen die sonst so lebensfreudigen Filipinos bis in die frühen Morgenstunden Karaoke singen, Bier trinken oder gegrillte Innereien verspeisen, sind nachts gespenstisch leer.

Der *Philippine Daily Inquirer*, die größte Tageszeitung des Landes, führt eine Todesliste mit den Namen der Opfer des Drogenkriegs. Zwei Mal die Woche wird sie aktualisiert; montags und donnerstags. 905 Fälle konnten die Reporter der Zeitung bislang dokumentieren.

Am 4. September erschießen Polizisten nach einer Verfolgungsjagd in Manilas Stadtteil Las Piñas drei mutmaßliche Auftragsmörder. Im Kofferraum des Wagens finden Ermittler anschließend eine gefesselte Leiche mit einem Pappschild um den Hals, auf dem steht, dass der Tote ein Drogendealer und Dieb gewesen sei.

3. September 2016: landesweit sechs tote mutmaßliche Drogendealer.

2. September 2016: 21 Tote, davon acht allein in Manila.

1. September 2016: fünf Tote, davon drei in Manila.

Am 23. August klopft ein Bekannter um 23 Uhr an die Haustür von Eduardo Francisco, genannt Bimbo. Er habe einen Job für ihn, der sofort erledigt werden müsse. Als Bimbo auf die Straße tritt, erschießen ihn zwei maskierte Männer und verschwinden anschließend auf einem Motorrad in der Dunkelheit. Nun, fünf Tage später, trauert seine Frau Dorothy Joy am Sarg ihres ermordeten Mannes. Auf der Glasplatte des Sarges, die einen Blick auf das Gesicht des Toten zulässt, hockt ein Hühnerküken, dessen Schnabel ununterbrochen auf den Sargdeckel hackt. Ein alter philippinischer Aberglaube besagt, dass Küken am Gewissen des Mörders nagen und ihm so lange keine Ruhe lassen, bis dessen Opfer Gerechtigkeit widerfährt. Aber



Oberes Bild: Das Mitglied eines Spezialkommandos zur Drogenbekämpfung wartet schwer bewaffnet auf seinen Einsatzbefehl

Rechtes Bild: Diese verzweifelte Mutter hat gerade erfahren, dass ihr Sohn bei einer Schießerei im Drogenmilieu getötet wurde



Unteres Bild: Zivilpolizisten untersuchen die Leiche eines vermeintlichen Drogenhändlers, der während einer Razzia erschossen wurde





Oberes Bild: Der Pasig-Fluss in der philippinischen Hauptstadt Manila sorgt immer wieder für Überflutungen und leidet unter extremer Verschmutzung

Unteres Bild: Seit sechs Wochen hält sich der Drogendealer „Kevin“ an wechselnden Orten versteckt – hier etwa in einem schäbigen Zimmer in Manila



die Hoffnung auf Gerechtigkeit hat Dorothy Joy längst aufgegeben. Die Polizei hat sich bei ihr nicht blicken lassen. Das Küken pickt weiter.

Seit Präsident Duterte's Anti-Drogen-Offensive steht die Polizei im Dauerstress. Sie muss Zahlen liefern: Verhaftungen, Geständnisse – oder Leichen. Wer das nicht schafft, dem droht Versetzung oder der Verlust des Arbeitsplatzes. Kaum ein Tag ohne Razzien, jede Nacht sterben bei Einsätzen Verdächtige. Auch zehn Polizisten kamen bei Schusswechseln mit Verdächtigen bisher schon ums Leben.

IM BESPRECHUNGSRAUM der Polizeistation von Manilas Stadtteil Pasig City steht Polizeimajor Rene Castillo vor einer weißen Tafel und zeichnet mit einem blauen Filzmarker das Operationsgebiet einer geplanten Razzia ein. Castillo, ein freundlicher, kleiner Mann in Zivilkleidung, schaut seine Männer an und fragt: „Seid ihr bereit?“

„Yes, Sir!“

„Denkt immer daran. Der Verdächtige könnte bewaffnet und gefährlich sein.“

Breites Grinsen in der Runde. Nach dem Motto: Lieber die als wir.

Nach der Einsatzbesprechung stopfen sich fünf junge Zivilpolizisten Revolver in ihre Hosenbünde. Trotz der Hitze ziehen sie Jacken an, darunter schuss-sichere Westen. Dann zwängen sich die Männer in einen roten Nissan und schieben sich langsam durch Manilas Feierabendverkehr, vorbei an Märkten, Wellblechhütten, Fastfood-Filialen. In einem Gewirr aus

verwinkelten Gassen machen sie Halt an einem Imbiss und bestellen ein Dutzend gegrillte Hühnerfüße. „Wir warten auf das Signal unseres Informanten“, sagt der Einsatzleiter, Lodji Cos.

Während die verdeckten Ermittler an ihren Hühnern nagen, sitzen ein paar Hundert Meter entfernt zwei Polizeispitzel in einer ärmlichen Hütte am Ende einer schmalen Gasse und verhandeln mit dem Mann, der von seinen Kunden Tonteng gerufen wird, über den Preis für eine Tüte Crystal Meth. Seit Drogenhandel mit dem Tod des Dealers enden kann, schnellen die Preise in die Höhe. Früher gab es ein Tütchen für 200 Pesos, vier Euro. Jetzt kostet ein Rausch mindestens 400 Pesos, Tendenz steigend. Während die Männer also um den Preis feilschen, bringt im Obergeschoss der Hütte die im siebten Monat schwangere Freundin von Tonteng ihren unehelichen Sohn ins Bett. Kurz darauf informiert einer der Spitzel die ein paar Ecken weiter wartenden Zivilfahnder.

Als sein Mobiltelefon klingelt, wirft Einsatzleiter Lodji Cos den letzten Hühnerfuß in die Gosse und gibt das Signal zum Einsatz. Die Fahnder tun so, als wären sie Kunden. Als Tonteng ihnen die kleinen Plastiktütchen mit Schabu zeigt, greifen die Polizisten zu. Sekunden später sitzen vier Männer in Handschellen vor dem Einsatzleiter. Tonteng allerdings gelingt die Flucht aus einem offenen Fenster. Lodji Cos ist trotzdem zufrieden. In einer Ecke kauert die 30-jährige Nomi Sorreda, Tontengs Freundin, und hält ihren völlig

eMobility SUMMIT

Wie kommt Auto- deutschland zum Strom?

Deutschland will Leitmarkt und Leitanbieter für Elektromobilität werden. Doch noch dominieren Verbrennungsmotoren das Stadtbild. Und die Verbraucher sind zurückhaltend beim Kauf von E-Autos. Was leistet die Kaufprämie? Hilft die Diesel-Debatte beim Umdenken? Und was kann man von deutscher Spitzentechnologie erwarten? **Über 30 Experten diskutieren beim 6. Elektromobilitätsgipfel am 25. und 26. Oktober 2016 den Stand der Elektromobilität.**

Mehr noch: Wir thematisieren alternative Mobilitätskonzepte und blicken weit in die mobile Zukunft Deutschlands. Wir erwarten nationale und internationale Entscheider aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft. **Sichern Sie sich Ihre Teilnahme oder eine Unternehmenspräsenz. Die Plätze sind begrenzt.** Fragen zu Ihrer Firmenpräsenz beantwortet Ihnen Susan Knoll unter Telefon (030) 290 21 15556 oder per Email an emobility-summit@tagesspiegel.de.

Wir freuen uns unter anderem auf:



Norbert Barthle
 Parlamentarischer
 Staatssekretär im
 Bundesministerium für
 Verkehr und digitale
 Infrastruktur



**Dr. Joachim
 Damasky**
 Geschäftsführer
 des Verbandes der
 Automobilindustrie
 e.V. (VDA)



**Prof. Dr. Ferdinand
 Dudenhöffer**
 Direktor des CAR -
 Center Automotive Research
 an der Universität
 Duisburg-Essen



**Dr. Christoph
 Falk-Gierlinger**
 Program Director
 Alternative Drive Systems
 bei der MBtech Group



Dr. Barbara Hendricks
 Bundesministerin
 für Umwelt, Naturschutz,
 Bau und Reaktorsicherheit



Winfried Hermann
 Minister für Verkehr in
 Baden-Württemberg



**Prof. Dr. Henning
 Kagermann**
 Vorsitzender der
 Nationalen Plattform
 Elektromobilität (NPE)



Ola Källenius
 Vorstandsmitglied
 der Daimler AG und
 verantwortlich für
 Mercedes-Benz Cars
 Vertrieb



Berlin © UDI/CIS

**Prof. Dr.
 Claudia Kemfert**
 Energieökonomin am
 Deutschen Institut für
 Wirtschaftsforschung e.V.
 (DIW Berlin)



Olaf Lies
 Niedersächsischer
 Minister für Wirtschaft,
 Arbeit und Verkehr



**Alexander
 Mankowsky**
 Zukunftsforscher bei
 der Daimler AG



Günther Oettinger
 Kommissar für die
 digitale Wirtschaft
 und Gesellschaft bei
 der Europäischen
 Kommission



Jürgen Resch
 Geschäftsführer
 der Deutschen
 Umwelthilfe e.V.
 (DUH)



Dr. Georg Schütte
 Staatssekretär im
 Bundesministerium
 für Bildung und Forschung

**Jetzt Tickets für den 6. Elektromobilitätsgipfel am 25. und 26. Oktober
 2016 sichern unter www.emobility-summit.de**

Familienmitglieder tragen
Danica Mae Garcia zu Grabe,
mit vier Jahren bisher
jüngstes Opfer im Drogenkrieg



verängstigten und zitternden Sohn im Arm, vielleicht zehn Jahre alt. „Die da“, sagt der Polizist und zeigt auf Sorreda, „wird für den Rest ihres Lebens ins Gefängnis gehen.“ Als Noemi Sorreda das hört, beginnt sie zu heulen und zu betteln. Sie habe nichts mit Drogen zu tun. Sie wisse nicht, wo ihr Freund sei oder wie die Männer mit den Drogen in ihr Haus gekommen seien. Sie habe geschlafen. „Bitte, gewähren Sie Gnade! Meinem Sohn zuliebe! Was soll denn aus ihm werden?“ Lodzi Cos beeindruckt das nicht, er versucht, Sorreda Handschellen anzulegen. Da klammert sich der Sohn schreiend an seine Mutter, bis seine Stimme nur noch ein heiseres Fiepen ist.

Nicht nur Polizisten gehen gegen mutmaßliche Dealer, Drogenkonsumenten und Abhängige vor. Mehr als 1500 Menschen wurden seit Ende Juni von unbekanntem Killerkommandos hingerichtet. Auch diese Morde verlaufen nach dem gleichen Schema: Die Täter fahren auf Motorrädern dicht an ihr Opfer heran und erschießen es, danach verschwinden sie im Verkehrschaos. „Angels of Death“, Todesengel, hat die philippinische Presse diese Todesschwadronen getauft. Andere Killerkommandos entführen ihre Opfer, töten sie an einem unbekanntem Ort, wickeln die Köpfe der Toten in Mülltüten ein, fesseln die Hände mit Klebebandern auf dem Rücken und hängen ihren Opfern ein Pappschild um den Hals: „Ich bin ein Drogendealer. Ahmt mich nicht nach.“ Anschließend entsorgen sie die Leichen in dunklen Straßen wie Müll.

EINER DIESER AUFTRAGSKILLER ist ein schmaler 29 Jahre alter Mann. Er nennt sich Ryan und sitzt in einem heruntergekommenen Motel im Armenviertel Navotas. Seinen richtigen Namen will er nicht nennen. Mit ruhiger, sanfter Stimme erzählt Ryan, wie er zum Anführer einer 20 Mann starken Mörderbande wurde. „Ich habe erst letzte Woche jemanden umgebracht“, sagt der Vater zweier Töchter nüchtern. Insgesamt, behauptet Ryan, waren es an die 20 Menschen, die er getötet hat. So genau könne er das aber nicht sagen. „Ich habe aufgehört zu zählen.“ Sein Auftraggeber sei ein Polizeibeamter, der in den Drogenhandel verstrickt ist, erzählt Ryan. „Er bestimmt, wen wir töten.“ Einmal die Woche bekommt er ein Kuvert zugesteckt, darin: Name, Adresse und ein Foto des nächsten Opfers. 20 000 Pesos erhält er dafür, einen Drogendealer umzubringen, 5000 Pesos für einen „normalen“ Mord – umgerechnet 400 beziehungsweise 100 Euro. Bevor sie zuschlagen, spähen Ryans Komplizen das Opfer tagelang aus. „Die Waffen gibt uns unser Boss, kurz bevor es losgeht. Wenn wir den Auftrag ausgeführt haben, geben wir die Waffen zurück.“

Alles fing vor sechs Jahren mit einem kleinen Diebstahl an. Ryan bekommt drei Jahre aufgebürmt. Im Gefängnis lernt er seinen zukünftigen Boss kennen,

Oktober | November 2016

Fr. 07.10.2016 / 20:00 Uhr / Lesung und Diskussion

Christian Geissler: Ästhetik – Politik – Widerstand

Mit Dietmar Dath, Helmut Böttiger und Didi Danquart
Moderation: Detlef Grumbach

Lesung: Robert Stadlober

Kooperationsveranstaltung im Rahmen des Christian-Geissler-Schwerpunkts, nähere Infos: www.lfbrecht.de

Di. 25.10.2016 / 20:00 Uhr / Lesung und Gespräch

Kathrin Schmidt „Kapoks Schwestern“

Moderation: Cornelia Geißler

Do. 27.10.2016 / 20:00 Uhr / Gespräch

Die Sache Riefenstahl gegen Gladitz. Ein Prozess um Leni Riefenstahls Rolle im Völkermord an den „Zigeunern“ im Dritten Reich und seine Folgen

Wolfgang Benz im Gespräch mit Nina Gladitz

Do. 03.11.2016 / 20:00 Uhr / Lesung und Gespräch

Thomas Meinecke „Selbst“

Christina von Braun im Gespräch mit dem Autor

Do. 10.11.2016 / 20:00 Uhr / Buchvorstellung und Gespräch

Martin Sabrow „Erich Honecker. Das Leben davor. 1912-1945“

Moderation: Jens Bisky

Do. 17.11.2016 / 20:00 Uhr / Gespräch

Von politischer Kultur

Alfred Eichhorn im Gespräch mit Manfred Stolpe



Das Grab von Danica Mae Garcia, dem vier Jahre alten Mädchen, das am 23. August während einer Schießerei im Drogenkrieg getötet wurde

einen Polizeioffizier. Dieser hilft ihm, wegen guter Führung vorzeitig entlassen zu werden. Als Gegenleistung muss Ryan nun für ihn töten. „Ich dachte, er wolle mir helfen. Ich wusste nicht, auf was ich mich einlasse.“ Es klingt nicht wie eine Entschuldigung, eher wie die nüchterne Bestandsaufnahme seines Lebens. Manchmal übernimmt auch seine Ehefrau einen Auftrag. Weil eine Frau unverdächtig ist und sich dem Opfer leichter nähern kann. „Sie ist eine große Hilfe. Wir tun das für unsere Töchter. Ich habe Angst, dass ihnen etwas zustößt, wenn wir uns weigern.“

Ryan weiß, dass er und seine Frau ihr Leben riskieren. Er sieht die Nachrichten im Fernsehen, die Bilder der Getöteten. Er weiß, dass in den eigenen Reihen aufgeräumt wird. Ende August wurden zwei aus Ryans Bande nach einer Verfolgungsjagd mit der Polizei erschossen. Polizisten, die in den Drogenhandel verwickelt sind, wollen nur noch ihre eigene Haut retten, erzählt Ryan. „Mein Boss hat Angst, dass ihn gewisse Leute auffliegen lassen könnten.“ Ein bisschen schuldig fühle er sich schon, wenn er jemanden tötet, sagt Ryan. Mitleid mit seinen Opfern habe er aber nicht. „Wenn ich davonlaufe oder Befehle nicht ausführe, ist das mein Todesurteil.“ Also wird Ryan weitermachen. Und bekommt vielleicht irgendwann einmal den Auftrag, Kevin umzubringen.

AUCH KEVIN MÖCHTE seinen wirklichen Namen nicht nennen. Seit sechs Wochen versteckt sich der Drogendealer an wechselnden Orten – zurzeit in einem schäbigen Zimmer irgendwo in Manila, in dem ein knarrender Ventilator die heiße Luft verquirlt und es bei Regen durch die Decke tröpfelt. Kevin, ausgemergelter Körper, Angst im Gesicht, hat einen Polizeioberst als Chef. „Meistens verkaufen wir die Drogen, die die Polizei beschlagnahmt hat.“ Sechs seiner Kollegen sind

im vergangenen Monat von der Polizei getötet worden. Er zählt die Namen an seinen Fingern ab: Raul, Mando, King, Egoy, William. An den sechsten Namen kann er sich nicht mehr erinnern. „Egoy hatte ein Schild um den Hals. ‚Ich bin ein Dealer. Werdet nicht so wie ich.‘ Ich habe Angst, der Nächste zu sein“, sagt er und knetet dabei nervös seine Hände. Immer wieder wandert sein Blick zur Tür, hin und wieder kratzt er sich an den Unterarmen, auf denen sich rote Striemen bilden. Ein Hund bellt im Treppenhaus. Kevin zuckt zusammen. „Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll“, sagt der Dealer. „Wo kann ich mich noch verstecken? Ich kann niemandem vertrauen. Die Polizei kennt mich. Die hören bestimmt mein Telefon ab.“ Kevin ist sich sicher, dass er bald sterben wird. Manchmal schicken Unbekannte Bilder der Toten auf sein Telefon. „Du bist der Nächste“, steht darunter.

Trotz allem hofft er, dass sich die Situation bald wieder normalisiert und er wieder Drogen verkaufen kann. „Sie können die Dealer umbringen, aber sie können nicht verhindern, dass die Leute weiterhin Drogen nehmen.“ Es sei leicht verdientes Geld. Bis zu 30 000 Pesos habe er wöchentlich verdient, 600 Euro. Sehr viel Geld in den Philippinen. Seine Familie, die Frau und seine drei Kinder konnten davon gut leben.

Ryan, der Auftragsmörder, und Kevin, der Drogendealer, hoffen, dass sie diesen Krieg überleben. Das Leben der Familie Garcia in Dagupan City dagegen ist zerstört. Acht Tage nach der Ermordung ihrer Enkeltochter Danica steht Gemma Garcia im Beerdigungstross und wird von anderen Trauernden gestützt. Vor ihr, in einer weißen Kutsche, liegt der Sarg des Mädchens. Neben Gemma Garcia läuft ihre Tochter Daisy, Danicas Mutter, die mit ihren kleinen Fäusten auf die Kutsche eintrommelt und unaufhörlich ruft: „Danica! Meine Danica! Ich liebe dich, meine Danica!“ Maximo Garcia bleibt in seinem Versteck, er wird sich die Beerdigung später auf Facebook ansehen.

Am Straßenrand, auf den Gehsteigen und auf Balkonen stehen die Anwohner und nehmen Anteil am Schicksal des Mädchens, manche weinen, andere schießen Fotos. Nach vier Kilometern erreicht der Beerdigungszug den Friedhof von Dagupan. Nacheinander nehmen die Angehörigen Abschied von Danica Mae Garcia. Dann wird der Sarg der Kleinen in ein schmales Grab geschoben. Gemma Garcia legt einen Jutesack mit Danicas Kindergartenuiform, Yakult-Milchflaschen und ihrer Lieblingsschokolade ins Grab. „Ich will nicht, dass Danica hungrig im Himmel ankommt“, sagt die Großmutter.

Nur wenige Stunden nach Danica Mae Garcias Beerdigung erschießen Polizisten im Süden der Philippinen einen mutmaßlichen Drogendealer und seine vier Jahre alte Tochter. ●